

— Marie Brunová —

## Paratextuelle Fiktionssignale Titelgestaltung bei Jiří Weil

Das Œuvre des tschechischen Schriftstellers jüdischer Herkunft Jiří Weil (1900–1959) umfasst einige Romane und Erzählungen, viele Übersetzungen (vor allem aus dem Russischen), zahlreiche journalistische Artikel, Reportagen und Essays sowie einige literaturwissenschaftliche Arbeiten. In seinem Nachlass befinden sich unter den bisher unveröffentlichten Prosatexten auch zwei Theaterstücke und ein Filmdrehbuch. Die literaturwissenschaftliche Forschung zu Weils Werk zerfällt vorwiegend in zwei Bereiche, und zwar gemäß den beiden Themenschwerpunkten in seinen Schriften: Auf der einen Seite wird sein Vorkriegsschaffen untersucht, auf der anderen Seite werden seine Werke aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg analysiert, in denen er sich literarisch mit dem Holocaust auseinandersetzt. Es fehlt jedoch an Publikationen, die Weils vermeintlich heterogenes Werk unter *einer* Fragestellung betrachten. Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen einer solchen Arbeit, die Weils Werk in Hinblick auf die Interrelation von Faktualität und Fiktionalität untersucht. Anhand des Übergangs von faktualen zu fiktionalen Texten soll die Herausbildung von Weils Poetik skizziert werden, weswegen sein Schreiben auf Fiktionssignale untersucht wird. Dieser Aufsatz befasst sich ausschließlich mit den paratextuellen Fiktionssignalen und deren Auswirkung auf die mögliche Einordnung der Texte als faktuale bzw. fiktionale Texte.

„Unter Fiktionssignalen“ – so Frank Zipfel – „werden im Allgemeinen Phänomene verstanden, die auf mehr oder weniger eindeutige Weise anzeigen oder nahe legen, dass ein Text fiktional ist.“ (Zipfel 2014, 97 f.) Außer der möglichen Präsenz von Fiktionssignalen liegt ein Unterscheidungskriterium, ob es sich um einen fiktionalen oder faktualen Text handelt, in der Erhebung bzw. Nichterhebung eines „Anspruch[s] auf unmittelbare Referenzialisierbarkeit d. h. Verwurzelung in einem empirisch-wirklichen Geschehen“ (Martinez/Scheffel 1999, 13). Fak-

tuale Texte erheben einen solchen Anspruch, fiktionale dagegen nicht. Die Meinungen darüber, welche Phänomene des Textes als eindeutige Fiktionssignale gelten, differieren innerhalb der Literaturwissenschaft deutlich: Sie reichen von der Auffassung, dass ein Text über keinerlei solcher Merkmale verfügt,<sup>1</sup> bis zu Listen ermittelter Fiktionssignale.<sup>2</sup> In diesem Aufsatz wird die These vertreten, dass fiktionale Texte durchaus über bestimmte Merkmale – Fiktionssignale – verfügen. In der deutschsprachigen Literatur gibt es mehrere Modelle der Klassifizierung von Fiktionssignalen: Meike Herrmann unterscheidet zwischen paratextuellen, textinternen und pragmatischen Fiktionssignalen (Herrmann 2005, 8–10). Auch Irmgard Nickel-Bacon, Norbert Groeben und Margit Schreier ordnen die Fiktionssignale in ein dreistufiges Modell. Sie stellen jedoch die pragmatische Perspektive in den Vordergrund, da diese „die Werk- oder Textkategorie Fiction bzw. Non-Fiction in den Blick [nimmt], die von Autor(inn)en intendiert, im Text durch kommunikationsstuernde Signale indiziert und (im idealtypischen Fall) von Rezipient(inn)en dem Text kointentional zugeschrieben wird.“ (Nickel-Bacon/Groeben/Schreier 2000, 291) Eine andere Unterscheidung unternimmt Frank Zipfel: Primär wird zwischen textuellen und paratextuellen Fiktionssignalen unterschieden (vgl. Zipfel 2014, 106). Die textuellen Fiktionssignale klassifiziert er dann anhand der Ebenen der Geschichte (*histoire*) und der Erzählung (*discours*) (vgl. 107). Das zweistufige Klassifizierungsmodell im Sinne Zipfels liegt auch dieser Arbeit zugrunde.

Die weiteren Ausführungen konzentrieren sich ausschließlich auf Paratexte, weshalb auf die ausführlichere Klassifizierung von textinternen Fiktionssignalen nicht weiter eingegangen wird. Es sind nämlich gerade die Paratexte, die zur Unterscheidung zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion im Werk von Weil signifikant beitragen. Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass einige von Weils Texten in fast gleicher Fassung in verschiedenen Druckmedien als verschiedene Texttypen (z. B. als Artikel und Reportagen in Zeitungen und Zeitschriften, oder als Kurzerzählungen in Sammelbänden bzw. als Romane) gedruckt worden sind, was sich natürlich auf die Rezeption der Texte auswirkte. Dabei wird hier von der Annahme ausgegangen, die bereits Umberto Eco for-

---

1 Siehe beispielweise: „There is no textual property, syntactical or semantic, that will identify a text as a work of fiction.“ (Searle 1975, 325)

2 Als bedeutende Arbeiten, in denen der Versuch unternommen wurde, Fiktionssignale zu ermitteln, können beispielweise Käte Hamburgers *Die Logik der Dichtung* (1968), Gérard Genettes *Fiktion und Diktion* (1992) oder von den neueren Untersuchungen Frank Zipfels *Fiktion, Fiktivität und Fiktionalität* (2001) angesehen werden.

mulierte, nämlich, dass es „keine unumkehrbaren Fiktionssignale gibt – außer wenn Elemente des Paratextes ins Spiel kommen“ (Eco 1999, 166). Die Wichtigkeit des Konzepts der Paratexte sehen auch Klaus Kreimeier und Georg Stanitzek, wenn sie in dem Vorwort zu ihrem Sammelband *Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen* schreiben: „insofern Paratexten ein für jede Rezeption weichenstellender Status zukommt, geht ihre Beobachtung keineswegs auf Randständiges, sondern tatsächlich aufs Ganze: *Paratexte organisieren die Kommunikation von Texten überhaupt.*“ (Kreimeier/Stanzek 2004, VII; Hervorhebungen im Original) Der Begriff „Paratext“ wurde durch Gérard Genette in die Literaturwissenschaft eingeführt. Genette definiert Paratexte als „jenes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt.“ (Genette 1992, 10) Für ihn setzen sich Paratexte aus Peritexten und Epitexten zusammen. Unter einem Peritext sind Elemente des Textes zu verstehen, die sich unmittelbar in seinem Umfeld befinden, also Titel, Vorwort, Kapitelüberschriften oder Anmerkungen (vgl. 12). Als Epitext gilt für Genette ein Element außerhalb des Textes wie z. B. ein Interview, Gespräch, Briefwechsel, Tagebuch etc. (vgl. 13). In diesem Beitrag geht es um die Untersuchung der Peritexte, nämlich der Titel von Weils Werken in Bezug auf die Kategorie der Faktualität und Fiktionalität.

Es steht außer Frage, dass ein Titel für die „Identifikation“ (vgl. 81) und das Verständnis eines Buches ausschlaggebend ist. Dies erkennt auch Umberto Eco an, wenn er in der *Nachschrift zum ‚Namen der Rose‘* feststellt: „Ein Titel ist [...] bereits ein Schlüssel zu einem Sinn.“ (Eco 1984, 10) Der Titel fällt dem Leser als Allererstes ins Auge und lenkt seine Erwartung in die vom Autor gewünschte Richtung. In seiner Untersuchung der Paratexte unterteilt Genette Buchtitel in zwei Gruppen: in thematische und rhematische Titel. Die in der zeitgenössischen Literatur überwiegenden thematischen Titel werden über ihr Verhältnis zum Inhalt des Textes definiert. Sie geben „auf welche Weise auch immer den ‚Inhalt‘ des Textes“ an (Genette 1992, 79). Die Übrigen könnte man als Gattungstitel oder als formale Titel bezeichnen. Genette, der bekanntlich für seine Klassifizierung linguistische Termini bevorzugte, begründet den Terminus „rhematisch“ damit, dass sich diese Titel auf das Werk als solches beziehen und die im Titel erwähnte Form nur ein Mittel dieses Bezugs darstellt<sup>3</sup> (vgl. 79 f.). Genette unterscheidet vier Typen von

3 Das Konzept von „Thema“ und „Rhema“ geht auf den syntaktischen Ansatz des tschechischen Sprachwissenschaftlers und Mitglieds des Prager Linguistenkreises,

thematischen Titeln: Erstens wörtliche Titel, die das Thema oder den zentralen Gegenstand des Textes bezeichnen (vgl. 83). Als Beispiele aus Weils Schaffen wären hier Weils Reportagenbuch *Češi stavějí v zemi pětileték* (1937; *Die Tschechen bauen im Land der Fünfjahrespläne*<sup>4</sup>) oder der historische Roman *Makanna. Otec divů* (1945; *Makanna. Der Wundertäter*) zu nennen. Die wörtlichen Titel können sogar den Ausgang der Geschichte verraten, in diesem Fall nennt Genette sie proleptische Titel (ebd.). Unter Weils unpublizierten Texten findet sich eine Erzählung mit dem Titel *Poslední boj lejténanta Brovkina* (o. J; *Der letzte Kampf des Leutnants Brovkin*), den man als Beispiel eines proleptischen Titels anführen kann. Als zweiter Typus kommen die Titel, die synekdochisch oder metonymisch mit einem weniger zentralen oder gar absichtlich marginalen Objekt verknüpft sind (vgl. ebd.). Diesem Typus wäre beispielsweise der Titel von Weils Roman *Dřevěná lžice* (1992; *Der Holzlöffel*) zuzuordnen. Als dritten Typus sieht Genette die metaphorischen Titel an (vgl. ebd.). In diese Kategorie fällt der Romantitel *Moskva – hranice* (1937; *Moskau – die Grenze*). Der vierte Typus thematischer Titel funktioniert durch Antiphrasis und Ironie, denn das Werk verhält sich zu dem Titel antithetisch, oder er erweist sich in auffälliger Weise als thematisch irrelevant (vgl. 84). Der Titel von Weils Erzählung *Šanghaj* (1966; *Shanghai*) ist einschlägig für diesen Typus, denn entgegen dem Versprechen der Darstellung eines entfernten Schauplatzes handelt sie von Deportationen in Konzentrationslager.

Die rhematischen Titel sind in der zeitgenössischen Literatur nicht mehr so verbreitet wie dies in der vormodernen Literatur der Fall war. Sie bezeichnen das Werk meistens durch die Gattungskennzeichnung wie Märchen, Novelle, Essay, Memoiren, Bekenntnisse, Erinnerungen, Tagebuch und Autobiografie oder durch ein anderes formaleres Merkmal (vgl. 86–87). Unter die Kategorie der rhematischen Titel fallen dement-

---

Vilém Mathesius, zurück. Ihm zufolge bilden Thema (Mathesius verwendet den Begriff „výchoďiště výpovědi“ [„Ausgangspunkt des Ausgesagten“]) und Rhema („jádro výpovědi“ [„Kern des Ausgesagten“]) die Grundbausteine der sogenannten „aktuellen Satzgliederung“ (Mathesius 1947, 234). Das Thema stellt das Bekannte dar, das, wovon der Sprecher ausgeht; das Rhema entsprechend das, was der Sprecher über den Ausgangspunkt oder in Bezug auf ihn sagt. In seiner Übertragung auf Buchtitel spricht Genette beiden Titeltypen eine deskriptive Funktion zu, indem sie „den Text durch eines seiner Kennzeichen, sei es nun ein thematisches (dieses Buch spricht von ...) oder ein rhematisches (dieses Buch ist ...) [bezeichnen].“ (Genette 1992, 89)

4 Aus Gründen der Einheitlichkeit werden alle Titel in Kursivsetzung angegeben, egal ob das jeweilige Werk Weils publiziert und/oder ins Deutsche übersetzt wurde oder nicht. Hinweise dazu finden sich im Literaturverzeichnis.

sprechend Weils Texte *Vzpomínky na Julia Fučíka* (1947; *Erinnerungen an Julius Fučík*) und *Žalozpěv za 77 297 obětí* (1958; *Elegie für 77 297 Opfer*). Durch die bereits im Titel erhaltene Gattungsbezeichnung ist es bei den Texten mit rhematischen Titeln eher möglich, sie als faktual bzw. fiktional einzuordnen. Da faktuale Texte wie Tagebücher, Erinnerungen, Biografie bzw. Autobiografie einen Anspruch auf Referenzialisierbarkeit erheben,<sup>5</sup> wäre der Text *Vzpomínky na Julia Fučíka* der Kategorie der faktualen Texte zuzuordnen. Die Texte solcher Gattungen wie Roman, Erzählung, Novelle oder Märchen erheben diesen Anspruch jedoch nicht und sind in dem Sinne fiktional. Bei dem zweiten Text Weils, der eine Gattungsbezeichnung in sich trägt, dem „žalozpěv“ („Klagegesang“ oder „Elegie“), wird eher ein lyrischer Text evoziert.<sup>6</sup> Weils Klagegesang, der den aus der Tschechoslowakei stammenden jüdischen Opfern des Holocausts gewidmet ist,<sup>7</sup> stellt jedoch eine Montage von verschiedenen Texttypen dar<sup>8</sup> und beinhaltet sowohl fiktionale als auch faktuale Textelemente. Die Voraussetzung, dass die rhematischen Titel eine Auskunft über den fiktionalen bzw. nicht-fiktionalen Charakter des Textes geben, wird hier also nicht erfüllt. Dieser Text Weils belegt, was sich für die Untersuchung von Texttiteln im Allgemeinen als äußerst wichtig erweist, dass nämlich die Titel mit dem eigentlichen Text eine untrennbare Text-Titel-Einheit bilden, die als Ganzes zu betrachten ist.

5 Auf den Unterschied zwischen Biografie und Autobiografie geht Phillippe Lejeune in seiner Arbeit *Der autobiographische Pakt* (1994) ein. Der autobiografische Pakt eines als Autobiografie deklarierten Textes basiert auf der Identität von Autor, Erzähler und Figur. Im Falle einer Biografie ist die Identität zwischen dem Erzähler und dem Hauptprotagonisten nicht gegeben (vgl. Lejeune 1994, 14).

Unter Tagebüchern im Sinne von faktualen Texten werden nicht Tagebücher in ihrer literarisierten Form verstanden (vgl. Wuthenow 1990). Dies gilt auch für andere faktuale Textsorten wie z. B. Briefe, die von Anfang an zur Veröffentlichung intendiert sind, denn hier wird die Erhebung des Anspruchs auf die Referenzialisierbarkeit, also auf die Verwurzelung in der empirischen Welt, deutlich geschwächt.

6 Lyrische Texte zeigen laut Zipfel eine gewisse „Indifferenz“ gegenüber der Kategorie der Fiktionalität bzw. Nicht-Fiktionalität, was bedeutet, dass Gedichte entweder fiktional oder nicht-fiktional sein können und keine spezielle Affinität zu einer der beiden Kategorien aufweisen (Zipfel 2001, 303 f.).

7 Die Zahl 77 297 steht für die Anzahl der jüdischen Opfer des Holocausts in der Tschechoslowakei, mit deren Namen die Wände der Pinkas-Synagoge in Prag zu ihrem Gedenken beschriftet sind.

8 Der Text ist in 18 Abschnitte gegliedert. Jeder Abschnitt besteht aus drei weiteren Bereichen, die sich sowohl grafisch als auch sprachlich unterscheiden. Der erste Bereich führt „Fakta“ wie neue Verordnungen, den Zeitkontext oder weitere Umstände auf, die im zweiten Bereich anhand einer persönlichen Geschichte demonstriert werden. Den dritten Bereich bilden Zitate aus dem Alten Testament, die dem ganzen Text eine „nadčasovou dimenzi“ („zeitlose Dimension“) verleihen (Ambros 2006, 405).

Da die rhematischen Titel in die Irre leiten können bezüglich dessen, ob es sich um einen faktualen oder fiktionalen Text handeln kann, stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt Unterschiede zwischen den Titeln der fiktionalen Texte und denen der faktualen? Als Antwort auf diese Frage mögen die Ergebnisse einer breiteren Untersuchung der Titel von Weils Texten dienen, die zu diesem Zweck durchgeführt wurde. Der Status der Titel wurde auf das Verhältnis zum jeweiligen Text erkundet. Insgesamt wurden 157<sup>9</sup> Titel Weils einer Analyse unterzogen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Prosatexte: 105 davon kann man als faktuale (Zeitungs- und Zeitschriftenartikel<sup>10</sup>, Reportagen<sup>11</sup>, Erinnerungen<sup>12</sup>, wissenschaftliche Texte<sup>13</sup>) und 50 als fiktionale (Erzählungen<sup>14</sup> und Romane<sup>15</sup>) bezeichnen. In die Untersuchung wurden ebenfalls Titel von einigen bislang unpublizierten Texten<sup>16</sup> Weils aufgenommen. Für faktual wurden dabei Texte gehalten, die dem Hauptkriterium der Faktualität – dem Anspruch auf Referenzialisierbarkeit – entsprechen, für fiktional solche, die das nicht tun. In einigen umstrittenen Fällen wurde auch ein weiteres mögliches paratextuelles Fiktionssignal hinzugezogen, nämlich das Publikationsmedium. Wurde der Text z. B. in einer Zeitung abgedruckt, wurde er als ein faktualer Text betrachtet. Unter den untersuchten Texten Weils befanden sich durchaus einige, die sich nicht

---

9 Aus Platzgründen können nicht alle untersuchten Titel im Literaturverzeichnis zu diesem Aufsatz aufgeführt werden. Dort wurden nur diejenigen aufgenommen, die in diesem Aufsatz explizit genannt werden. Auch bei den untersuchten Titeln handelt es sich lediglich um eine Auswahl, eine alle Texte umfassende Analyse würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

10 Von den Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln wurden Weils Texte aus fünf tschechischen Periodika berücksichtigt, in denen er die meisten Texte publizierte: *Literární noviny* (*Literarische Zeitung*), *Tvorba* (*Schaffen*), *Panorama* (*Panorama*), *Rozpravy Aventina* (*Gespräche des Aventinums*) und *Židovská ročenka* (*Jüdischer Almanach*).

11 Die Reportagen sind im bereits erwähnten Buch *Češi stavějí v zemi pětiletok* enthalten.

12 Dabei handelt es sich um die bereits genannte Publikation über seinen Freund Julius Fučík.

13 Es wurden vor allem seine Artikel über die Geschichte der Juden analysiert, die er in *Židovská ročenka* publiziert hat.

14 Untersucht wurden Erzählungen aus den Sammelbänden *Mír* (1949; *Frieden*), *Vězeň chillonský* (1957; *Der Gefangene von Chillon*) und *Hodina pravdy, hodina zkoušky* (1966; *Die Stunde der Wahrheit, die Stunde der Prüfung*).

15 In die Untersuchung wurden Weils Romane *Moskva – hranice, Dřevěná lžice, Makanna. Otec divů, Harfeník* (1958; *Der Harfenist*) und *Na střeše je Mendelsohn* (1960; *Mendelsohn auf dem Dach*) aufgenommen.

16 Es handelt sich um die Romane *Perrotina* (o. J.; *Perrotine*), *Špitálská brána* (o. J.; *Spitaltor*), *Tiskařská romance* (o. J.; *Druckerromanze*) und um den nur als Fragment erhaltenen Roman *Zde se tančí lambeth-walk* (o. J.; *Hier wird Lambeth-walk getanzt*) sowie um die Erzählung *Poslední boj lejtentanta Brovkina*.

eindeutig als fiktional bzw. faktual bestimmen ließen: Die bereits erwähnte Text-Montage *Žalozpěv za 77 297 obětí* sowie zwei kurze Prosatexte *Na konci cesty* (1957–58; *Am Ende der Reise*) und *Ghetto a hranice* (1959–60; *Ghetto und Grenze*), die beide in *Židovská ročenka* publiziert wurden. Die Texte beschreiben das Leben von zwei real existierenden Personen, dem tschechischen Pädagogen Jan Amos Komenský und dem jüdischen Arzt und Schriftsteller Jiří Leopold Weisel, sind jedoch stilistisch so gestaltet, dass man ohne die Kenntnis der Tatsache, dass beide Protagonisten reale Vorbilder haben, und dass es sich also überhaupt um faktuale Texte handeln könnte, dazu neigt, sie als fiktionale Texte zu betrachten. Das paratextuelle Fiktionssignal des Publikationsmediums ist in diesem Falle wenig aussagekräftig, denn beide Texte wurden im Almanach *Židovská ročenka* veröffentlicht, wo Weil in den 1950er Jahren sowohl wissenschaftliche<sup>17</sup> als auch fiktionale Texte (Erzählungen und Romanauszüge)<sup>18</sup> publizierte. Für eine nähere Bestimmung können wir uns auf die Manuskripte in Weils Nachlass stützen: Der Text über J. L. Weisel *Ghetto a hranice* wird dort als „článek“ („Artikel“) aufgeführt. Deshalb wurde er der Gruppe der faktualen Texte zugeordnet. Das Ghetto steht hier im übertragenen Sinne für das Judentum von J. L. Weisel. Dieser Titel entspricht also dem Typus der thematisch metaphorischen Titel. Zu dem zweiten Text *Na konci cesty* finden wir in Weils Nachlass keinen Hinweis auf eine mögliche Lesart des Textes. Er wurde deshalb gemeinsam mit dem Klagegesang abseits der Kategorie der Faktualität und Fiktionalität gestellt und nicht in die Untersuchung aufgenommen.

Die Schwierigkeiten bei der Zuweisung der Texte stellten nicht das einzige Hindernis dar: Im Rahmen der Untersuchung ergaben sich Fälle, bei denen sowohl ein faktualer als auch ein fiktionaler Text mit dem gleichen Titel benannt wurden. Als Beispiel lassen sich zwei Texte unter dem thematischen wörtlichen Titel *Čaj u Tomáše Baťa* (1932 und 1957; *Ein Tee bei Tomáš Baťa*) anführen, in denen Weils Treffen mit dem berühmten tschechischen Schuhfabrikanten Tomáš Baťa beschrieben wird. An dieser Stelle muss betont werden, dass es sich keinesfalls um

17 Von Weils wissenschaftlichen Arbeiten in *Židovská ročenka* sind zu nennen: *Pražské ghetto na počátku 19. století* (1956–57; *Das Prager Ghetto am Anfang des 19. Jahrhunderts*), *Povstání v ghettu* (1979–80; *Der Aufstand im Ghetto*), *Literární činnost v Terezíně* (1955–56; *Die literarische Tätigkeit in Theresienstadt*) und *Současníci o Mordechajovi Mayzlovi* (1957–58; *Die Zeitgenossen über Mordechaj Mayzl*).

18 Folgende fiktionale Texte wurden in *Židovská ročenka* veröffentlicht: *Na zázračném dvoře* (1954–55; *Auf dem Wunderhof*), *Z románu Na střeše je Mendelssohn* (1958–59; *Aus dem Roman „Mendelssohn auf dem Dach“*), *Žraloci* (1960–61; *Die Haiische*) und *Červená a modrá* (1989–90; *Rot und Blau*).

identische Texte handelt. Zuerst erschien der faktuale Text als eine Aufzeichnung von Weils Besuch bei Baťa in der Zeitschrift *Tvorba* im Jahr 1932 (Weil 1932, 456–457). Der Autor hat ihn später in einen fiktionalen Text – eine Erzählung – umgestaltet, wobei der Titel der gleiche geblieben ist. Die Erzählung wurde dann 1949 im Sammelband *Mír* veröffentlicht.<sup>19</sup> Diese Erzählung wurde in der vorliegenden Untersuchung also zwei Mal berücksichtigt – einmal als ein faktualer Text und zum zweiten Mal als fiktionaler Text.

Sehr häufig lassen sich bei Weil Texte finden, bei denen ein faktualer Text unter dem gleichen Titel aus einem Publikationsmedium in ein anderes wechselt, wobei die Texte nur geringe Unterschiede aufweisen. Dies ist vor allem für Weils Vorkriegsschaffen kennzeichnend – bei seinen Zeitungsartikeln in *Tvorba*, von denen er manche in sein Reportagenbuch *Češi stavějí v zemi pětileték* übernommen hatte, z. B. bei den Texten *Asie* (1936; *Asien*) oder *Sedm lžiček* (1936; *Sieben kleine Löffel*). Bei dem letztgenannten Titel lässt sich ebenfalls eine Verwandtschaft zu einem fiktionalen Text – dem Roman *Dřevěná lžíce* – feststellen. Bei allen drei Titeln (dem des Artikels, der Reportage und des Romans) handelt es sich um synekdochische thematische Titel. Da es sich bei dem Zeitungsartikel und der Reportage *Sedm lžiček* um Texte handelt, die minimale Unterschiede aufweisen und es sich in beiden Fällen um faktuale Texte handelt, wurde der Titel nur einmal berücksichtigt.

Die durchgeführte Analyse ergibt folgende Ergebnisse: Die Mehrheit der Texte Weils, man könnte behaupten fast alle, wurde erwartungsgemäß mit thematischen Titeln benannt, es wurde lediglich ein Titel gefunden, den man als rhematisch bezeichnen könnte – das bereits erwähnte Erinnerungsbuch *Vzpomínky na Julia Fučíka*. Von den faktualen Texten wurde die Mehrheit (ca. ¾) mit wörtlichen Titeln<sup>20</sup> bezeichnet. Bei dem Rest handelt es sich vorwiegend um synekdochische bzw. metonymische Titel (z. B. *Lenin na Džergalčaku*, [1936; *Lenin auf Džergalčak*]), wobei die Grenze zwischen diesen beiden Typen nicht immer eindeutig war. Bei den fiktionalen Texten war das Verhältnis zwischen den Gruppen der wörtlichen und der metaphorischen bzw. metonymischen Titel beinahe umgekehrt. Es überwogen die metaphorischen Titel (z. B. Roman *Moskva*

---

19 Die Erzählung wurde noch in zwei weiteren Sammelbänden abgedruckt: 1957 in *Vězeň chillonský* und acht Jahre nach Weils Tod in einem von Jiří Opelik zusammengestellten Sammelband *Hodina pravdy, hodina zkoušky*.

20 Zur Anschaulichkeit mögen folgende Artikel dienen: *Zemřel Ilja Ilf* (1936; *Ilja Ilf ist gestorben*), *Literární sezona v Rusku* (1928–29; *Literarische Saison in Russland*) oder *Stavba podzemní dráhy v Moskvě* (1933; *Der Bau der U-Bahn in Moskau*).

– *hranice*), gefolgt von den metonymischen und synekdochischen (z. B. die Erzählung *O korunu a lásku* [1957; *Um die Krone und die Liebe*]) Titeln. Die Gruppe der wörtlichen Titel umfasst ca. 20 % der Fälle. Unter den Titeln der fiktionalen Texte waren ebenfalls zwei antiphrasische bzw. ins ironische gerichtete Titel zu finden – die bereits erwähnte Erzählung *Šanghaj* und die Erzählung *Lodžské intermezzo* (1966; *Lodzer Intermezzo*).

Die durchgeführte Untersuchung hat gezeigt, dass die rhematischen Titel in Weils Werk eine marginale Rolle spielen. Die dominierenden thematischen Titel erlauben in Hinblick auf die Kategorien der Fiktionalität und Faktualität zwar keine eindeutige Zuweisung. Trotz der Unmöglichkeit einer eindeutigen Einordnung der Texte führte die Analyse jedoch zu dem Ergebnis, dass die Mehrheit von Weils faktualen Texten unter einem wörtlichen Titel erscheint, die Mehrheit der fiktionalen dagegen in den Bereich der metaphorischen und metonymischen Titel fällt. Diese Tendenz bestätigt die wechselseitige Nähe der Kategorien der Faktualität und Fiktionalität in Weils Schaffen. Die Tatsache, dass die Mehrheit der faktualen, wörtlich betitelten Texte in die erste Phase von Weils Schaffen (1920er Jahre bis 1939) fällt und die meisten seiner fiktionalen Texte, die unter metaphorischen bzw. metonymischen Titeln erschienen, erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, bestärkt die These, dass für Weil faktuale Texte die Grundlage seines Schreibens darstellen. Aus diesen entwickelte er dann, u. a. mittels verschiedener Fiktionssignale, wie hier am Beispiel der Texttitel gezeigt, fiktionale Texte.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Weil, Jiří: *Asie*. In: *Tvorba* 11:1 (1936), S. 8–9.

- : Čaj u Tomáše Bati. In: *Tvorba* 7:29 (1932), S. 456–457, 464.
- : Čaj u Tomáše Bati. In: *Věžeň chillonský*. Praha 1957, S. 37–44.
- : Červená a modrá. In: *Židovská ročenka* (1989–90), S. 77–78.
- : Češi stavějí v zemi pětiletěk. Praha 1937.
- : *Dřevěná lžice*. Praha 1992.
- : *Ghetto a hranice*. In: *Židovská ročenka* (1959–60), S. 100–105.
- : *Harfeník*. Praha 1958.
- : *Hodina pravdy, hodina zkoušky*. Hg. und kommentiert von Jiří Opelík. Praha 1966.
- : *Lenin na Džergalčaku*. In: *Tvorba* 11:4 (1936), S. 54–55.
- : *Literární činnost v Terezíně*. In: *Židovská ročenka* (1955–56), S. 93–100.

- : Literární sezona v Rusku. In: Rozpravy Aventina 4:4 (1928–29), S. 37–38.
- : Lodžské intermezzo. In: Hodina pravdy. Hodina zkoušky. Praha 1966, S. 129–138.
- : Moskva – hranice. Praha: Družstevní práce 1937<sup>1</sup>; Moskva – hranice. Praha: Mladá fronta 1991<sup>2</sup>. [Dt. Moskau – die Grenze. Übers. von Reinhard Fischer. Berlin, Weimar 1992]
- : Makanna. Otec divů. Praha: ELK 1945<sup>1</sup>; Makanna. Otec divů. Praha 1948<sup>2</sup>.
- : Mír. Povídky z let 1938–1948. Praha 1949.
- : Na konci cesty. In: Židovská ročenka (1957–58), S. 92–95.
- : Na střeše je Mendelssohn. Praha: Československý spisovatel 1960<sup>1</sup>; Na střeše je Mendelssohn. Praha: Československý spisovatel 1965<sup>2</sup>. [Dt. Mendelssohn auf dem Dach. Übers. von Eckhard Thiele. Reinbek bei Hamburg 1995]
- : Na zázračném dvoře. In: Židovská ročenka (1954–55), S. 81–92.
- : O korunu a lásku. In: Věžeň chillonský. Praha 1957, S. 10–36.
- : Perrotina. Nicht publiziert, o. J., Literární archiv Památníku národního písemnictví Praha.
- : Poslední boj lejteňanta Brovkina. Nicht publiziert, o. J., Literární archiv Památníku národního písemnictví Praha.
- : Povstání v ghettu. In: Židovská ročenka (1979–80), S. 89–91.
- : Pražské ghetto na počátku 19. století. In: Židovská ročenka (1956–67), S. 90–97.
- : Sedm lžiček. In: Tvorba 11:10 (1936), S. 154–155.
- : Současníci o Mordechaji Mayzelovi. In: Židovská ročenka (1957–58), S. 77–85.
- : Stavba podzemní dráhy v Moskvě. In: Tvorba 8:41 (1933), S. 514–515.
- : Šanghaj. In: Hodina pravdy, hodina zkoušky. Praha 1966, S. 76–79.
- : Špitálská brána. Nicht publiziert, o. J., Literární archiv Památníku národního písemnictví Praha.
- : Tiskařská romance. Nicht publiziert, o. J., Literární archiv Památníku národního písemnictví Praha.
- : Věžeň chillonský. Praha 1957.
- : Vzpomínky na Julia Fučíka. Praha 1947.
- : Zde se tančí lambeth-walk. Nicht publiziert, o. J., Literární archiv Památníku národního písemnictví Praha.
- : Zemřel Ilja Ilf. In: Literární noviny 9:16 (1936), S. 4.

- : Z románu „Na střeše je Mendelssohn“. In: Židovská ročenka (1958–59), S. 112–119.
- : Žalozpěv za 77297 obětí. Praha: Československý spisovatel 1958. [Dt. Elegie für 77297 Opfer. Jüdische Schicksale in Böhmen und Mähren 1936–1945. Übers. von Avri Salamon. Konstanz 1999]
- : Žraloci. In: Židovská ročenka (1960–61), S. 104–107.

## Sekundärliteratur

- Ambros, Veronika: Na pokraji kánonu. Daleká cesta Alfréda Radoka a Žalozpěv za 77297 obětí Jiřího Weila aneb velké náhrobky „malým mrtvým“. In: Otázky českého kánonu. Sborník příspěvků z III. kongresu světové literárněvědné bohemistiky „Hodnoty a hranice. Svět v české literatuře, česká literatura ve světě“. Praha 28.6.–3.7.2005. Hg. von Stanislava Fedrová, Bd. 1. Praha 2006, S. 399–413.
- Cohn, Dorrit: Signposts of Fictionality. A Narratological Perspective. In: Poetics Today 11.4 (1990), S. 775–804.
- Eco, Umberto: Nachschrift zum „Namen der Rose“. München, Wien 1984.
- Eco, Umberto: Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur. München 1999.
- Genette, Gérard: Fiktion und Diktion. München 1992.
- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt/M., New York 1992.
- Hamburger, Käte: Die Logik der Dichtung. Stuttgart 1968.
- Herrmann, Meike: Fiktionalität gegen den Strich lesen. Was kann die Fiktionstheorie zu einer Poetik des Sachbuchs beitragen? In: Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung Nr. 7. Berlin, Hildesheim 2005.
- Kreimeier, Klaus/Stانيتzek, Georg: Vorwort. In: Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen. Hg. von Klaus Kreimeier/Georg Stانيتzek. Berlin 2004, S. VI–VII.
- Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt. Frankfurt/M. 1994.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 1999.
- Mathesius, Vilém: O tak zvaném aktuálním členění větěném. In: Čeština a obecný jazykozpyt. Hg. von Vilém Mathesius. Praha 1947, S. 234–242.
- Nickel-Bacon, Irmgard/Groeben, Norbert/Schreier, Margrit: Fiktionssi-

- gnale pragmatisch. Ein medienübergreifendes Modell zur Unterscheidung von Fiktion(en) und Realität(en). In: *Poetica* 32 (2000), S. 267–299.
- Searle, John: *The Logical Status of Fictional Discours*. In: *New Literary History* 6.2 (1975), S. 319–332.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: *Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung*. Darmstadt 1990.
- Zipfel, Frank: *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin 2001.
- Zipfel, Frank: *Fiktionssignale*. In: *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. von Tobias Klauk und Tilmann Köppe. Berlin, Boston 2014, S. 285–314.

### **Zur Autorin**

*Marie Brunová*, 1993–1998 Studium der Russistik und Germanistik an der Masaryk-Universität in Brno, 1999–2000 Studienaufenthalt an der Universität in Göttingen. 2001–2007 Studium der Slawistik, Germanistik und Anglistik an der Ruhr-Universität Bochum. 2007–2013 als Doktorandin am Fachbereich Slawistik an der Universität Salzburg (2011–2012 Elternzeit), seit 2013 dort als Senior scientist tätig.